

Götsch, Georg u. Gardiner, Rolf: Alte Kontratänze, Wolfenbüttel, 1928, Neuauflage 1950, S. 14-15.

[...] **Tanz ist Verwandlung des Raumes**

Der natürliche Raum ist tot, wenn er nicht dauernd vom Menschen neugeschaffen wird. Der Mensch ist tot, wenn er sich vom Raum einhüllen und erdrücken läßt und nicht mehr die Kraft hat, ihm Sinn und Gestalt zu geben. Der Mathematiker teilt und beherrscht ihn, der Tänzer liebt ihn. Und da geht es wie im Märchen: was man anspricht antwortet; was man liebt wird lebendig. Zwei Tänzer gegenüber, vier überkreuz, acht im Kreis und sechzehn in langer Reihe bilden selbst solchen lebendigen Raum zwischen sich. Sie spielen Insel, Strom, Meerenge, Sterne. Das ist ideale Erdkunde und bildhafte Mathematik. Und die Tänzer schärfen dabei ihren Tastsinn für Raumspannungen; sie lernen Entfernungen „schätzen“. Sie empfangen Kräfte aus dem Boden, den sie unter zärtlichen Füßen streicheln, und aus den uralten Zauberfiguren, die sie tanzend auf den Boden zeichnen. Der Boden scheint dankbar, der sonst die Last und den Fluch der Dinge zu tragen hat, wenn es Menschen gibt, die ihn nicht auch noch beladen, sondern ihr Gewicht tanzend selber tragen, ja es im glücklichen Schwung fast aufheben. Dieser Boden verkörpert allerdings schon nicht mehr den natürlichen Raum, sondern einen idealen, da er flach und glatt ist. Und so wird der Tanz darauf zur wundervollen gemeinsamen Täuschung auf Verabredung, als ob die Welt keine Tiefe und keine Reibung hätte, sondern nur zarte und schöne Oberfläche, auf der man mit flüchtigen Füßen Zauberfiguren malen kann.--- Tanz ist Verwandlung des Raumes. [...]